

Inhaltsverzeichnis 21.09.2004

Lieferschein-Nr.: 2283495
Abo-Nr.: 1045855
Themen-Nr.: 260.015
Total Ausschnitte: 1
Total Folgeseiten: 3

Avenir Suisse
Geschäftsleitung
Frau Claudia Curti
Gissereistrasse 5
8005 Zürich

| Datum | Medium | Auflage | Seite |
|--------------|--|----------------|--------------|
| 21.09.2004 | Schaffhauser Nachrichten <i>Es gibt kein Recht auf einen Hochschulabschluss</i> | 26'209 | 2 |

Es gibt kein Recht auf einen Hochschulabschluss

Klar ist: Die Schweiz braucht gut ausgebildete Arbeitskräfte. Doch wie die Bildung in der Schweiz aussehen soll, darüber wird derzeit heftig gestritten. Für rote Köpfe haben auch die Thesen und Forderungen von

Christian Aeberli, Mitarbeiter beim Think-Tank Avenir Suisse, gesorgt. Im Interview erklärt er unter anderem, warum die Einschulung mit drei Jahren und die Erhöhung der Studiengebühren nötig sind.

INTERVIEW: HERMANN-LUC HARDMEIER

Schaffhauser Nachrichten: *Bildung wird in der Schweiz als einziger Rohstoff beziehungsweise als höchstes Gut gehandelt. Wie sieht der Bildungsstandort Schweiz aus?*

Christian Aeberli: Wenn wir über Bildung klagen, klagen wir in der Schweiz glücklicherweise auf hohem Niveau. Trotzdem ist Bildung für unser Land von höchster Bedeutung, weil wir tatsächlich keine wirtschaftlichen Rohstoffe mehr haben. Ausser vielleicht das Wasser in den Bergen.

Die Pisa-Studie diagnostiziert Mängel in der Schweizer Bildung. Was sind die Konsequenzen aus der Pisa-Studie?

Aeberli: Wir haben bereits vor der Pisa-Studie eine Base-Practise-Studie gemacht und uns überlegt, was gute Bildung beziehungsweise erfolgreichen Unterricht ausmacht. Unsere Meinung ist klar, dass man innerhalb des staatlichen Rahmens mehr Wettbewerbsmechanismen zulassen müsste.

Sie haben sich Gedanken über die Zukunft der Primarschule gemacht. Eine Idee war die Einschulung ab drei Jahren. Dies hat ziemlich für Furore gesorgt. Was versprechen Sie sich für Vorteile davon, was sind die Nachteile?

Aeberli: Wir sind der Meinung, dass in

der früheren Einschulung noch das grösste Potenzial der Bildung liegt. Man weiss aus den verschiedensten Wissenschaftsgebieten wie Hirnforschung und Psychologie, dass sich das kindliche Gehirn im Alter von null bis zehn Jahren am intensivsten entwickelt. Wenn man dies bereits früher für das kognitive und kreative Lernen nutzen könnte, dann wäre das ein wahn sinniger Gewinn.

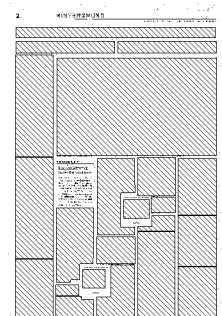
Wie müssten diese «Frühschulen» aussehen?

Aeberli: Wenn ich sage Einschulung ab drei Jahren, so bin ich der Meinung, dass dies Tagesschulen sein müssten. Ich bin ein grosser Fan beziehungsweise Verfechter des Tessiner Modells, wo dies teilweise schon umgesetzt worden ist. Kinder sind dort von 9 bis 16 Uhr in der Schule und haben Mittagbetreuung.

In den USA funktioniert dieses System ja eher schlecht als recht.

Aeberli: In den USA hat die Regulierung versagt, und die Nahrungsmittelkonzerne pfuschen mit ihrem Lobbying in das Tagesschulsystem. Im Tessin jedoch stellen kantonale Ernährungsberater die Menüs zusammen. Zudem geht es ja um mehr als nur um einen Mittagstisch.

Das wäre also eine Kombination aus Schule, Tagesschule und Kindergarten?



Aeberli: Es wäre einfach eine altersgerechte Förderung der Kinder. Und wenn man die Entwicklung der Kinder versteht, so weiss man heute, dass dies eine intellektuelle, motorische und emotionale Entwicklung ist.

Aber de facto sind Sie für die Abschaffung des Kindergartens oder, besser, für die Verschulung des Kindergartens?

Aeberli: In Zürich ist es in Kindergärten ausdrücklich verboten, Dinge zu machen, die in die Primarschule übergreifen. Zum Teil dürfen die Kinder nicht einmal ihre Zeichnungen mit dem Namen anschreiben, obwohl sie das schon könnten. Das finde ich absurd. Das Problem ist lediglich der Terminus «Schule», denn für mich ist die Verschulung an sich positiv. Die Schule ist etwas vom Wichtigsten in unserem Leben.

Glauben Sie nicht, dass dreijährige Kinder überfordert sein könnten?

Aeberli: Man muss vorsichtig sein, klar. Aber die Kinder sind auf dieser Stufe wie Schwämme, die alles aufsaugen. Wenn man diese Eigenschaft nun gut nutzt, könnte man viel erreichen.

Was sagen Sie zu dem Vorwurf, die frühe Einschulung stehe nur im Dienste der Wirtschaft?

Aeberli: Es geht uns um die Verbesserung der Allgemeinbildung. Wirtschaft und Gesellschaft kann man meiner Meinung nach nicht trennen. Wenn es der Wirtschaft gut geht, so geht es auch der Gesellschaft gut, und somit auch den Schulen. Zudem stütze ich mich auf Ergebnisse von Pädagogik, Erziehungswissenschaften und Psychologie – auf Forschung und nicht auf irgendwelche ökonomische Theorien. Es macht ja keinen Sinn, etwas zu fördern, ohne fundierte Grundlagen dafür zu haben

Themenwechsel: Hochschule: Stimmt es, dass Sie ein flammender Befürworter eines neuen

Universitätsgesetzes sind?

Aeberli: Bis 2008 müssen wir eine neue Gesetzgebung haben, weil das laufende Fachhochschul- und Universitätsgesetz dann ausläuft. Deshalb und wegen der Bologna-Reform (Einführung der Bachelor- und Master-Titel und europäische Angleichung der

Die Kinder sind auf dieser Stufe wie Schwämme, die alles aufsaugen

Studiengänge) ist die Hochschullandschaft im Umbruch.

Aber wie könnte die Zukunft der Hochschullandschaft aussehen?

Aeberli: Avenir Suisse hat hierzu eine Studie herausgegeben, die bis Ende des Jahres aber noch präzisiert wird.

Beinhaltet die Studie auch, dass vorgesehen ist, die Studiengebühren demnächst auf 400 Franken pro Monat anzuheben? Momentan sind es 650 Franken für sechs Monate.

Aeberli: Nein, das ist eine andere Studie über die Gebühren, an welcher Avenir Suisse mitgearbeitet hat. Wir sind aber tatsächlich der Meinung, dass mit Erhöhung der Studiengebühren die Studienqualität für die Studierenden verbessert werden könnte. Wir haben das berechnet und sind auf 400 Franken pro Monat gekommen.

Warum sollen die Studiengebühren überhaupt erhöht werden?

Aeberli: Mit 5000 Franken Studiengebühren pro Jahr könnte man 800 zusätzliche Professoren und Professorinnen anstellen und damit die Betreuungsverhältnisse bedeutend verbessern. Zudem treten wir durch die Bologna-Reform in Konkurrenz mit Hochschulen im Ausland und müssen

deshalb unsere Rahmenbedingungen überdenken.

Entspricht dies Ihrer Forderung nach mehr Autonomie der Hochschulen?

Aeberli: Richtig. Damit die Schweizer Hochschulen im neuen Wettbewerb überleben können, müssen sie in den Bereichen Studiengebühren und Auswahl der Studenten Spielraum erhalten. Das sind zwei ganz wichtige Parameter, um die Qualität zu verbessern.

Wenn die Studiengebühren erhöht werden, so muss man das ganze Sti-

40 Länder haben «Bologna» bereits eingeführt, da gibt es für die Schweiz keine Wahl

pendiensystem doch viel grosszügiger handhaben. Ansonsten werden Studenten aus ärmeren Familien benachteiligt.

Aeberli: Unsere Meinung ist, dass man dann vor allem mit Darlehen arbeiten müsste. Stipendien sind eher dazu da, um die Lebenshaltungskosten der Studenten zu finanzieren.

Trotzdem, eine Erhöhung der Uni-Gebühren von derzeit 1200 auf 5000 Franken ist doch ein ziemlich grosser Schritt.

Aeberli: International gesehen ist dies nicht so viel. Wenn Sie heute in London an der LSE studieren wollen, so zahlen sie 18 000 Franken.

Laut Ihren Analysen sollen die Gebühren erhöht werden, und die Unis sollen auch ihre

Studenten selber auswählen dürfen. Geraten bei dieser zweifachen Selektion nicht viele unter die Räder?

tion nicht viele unter die Räder?

Aeberli: Ich sehe bei diesem Modell weniger Probleme als Chancen. Wir haben heute eher Schwierigkeiten, weil wir hohe Drop-out-Quoten haben. Die Leute studieren ein bis zwei Jahre und hören dann auf. Das kostet unheimlich viel Geld. Wir wollen gute Hochschulen haben und auch in den Wettbewerb eintreten. Alle erfolgreichen Unis wählen ihre Studenten aus, Stanford in den USA, LSE in England oder die Sorbonne.

Dann ist es eine Art der Qualitätssicherung?

Aeberli: Ja. Und es fördert auch, dass sich die angehenden Studierenden sorgfältiger überlegen, welches Studium sie antreten wollen. Und man muss eines klar sehen: Es gibt kein Recht auf einen Hochschulabschluss. Das ist ein Privileg, das man sich erarbeiten muss. Die HSG in St. Gallen praktiziert dies bereits mit ausländischen Studenten und hat grossen Erfolg. Sie nimmt die Besten der ausländischen Bewerber und kann sich somit die Qualität sichern.

Im Dienste der allgemeinen Bildung befürworten Sie in dem Fall auch,

dass es mit der Bologna-Reform viele Studenten geben wird, die nach dem Bachelor ins Arbeitsleben eintreten und gar nie den Master machen?

Aeberli: Das soll so sein. Wir erhoffen uns sogar, dass es so läuft. Es muss ja nicht heissen, dass diese Leute nie den Master nachholen. Das System führt dazu, dass die Drop-out-Quote reduziert würde. Wer nur bis zum Bachelor studiert, hält trotzdem einen Abschluss in der Hand, mit dem er in die Arbeitswelt kann. Es wird nicht lange gehen, bis sich die Wirtschaft anpasst und Mittel und Wege aufzeigt, um das Bachelor-Potenzial abzuschöpfen.

Sie sehen also bei «Bologna» nur Vorteile?

Aeberli: Ja!

An der Uni Bern wird mit «Bologna» bei den Geisteswissenschaften das zweite Nebenfach wegfallen. Dies wurde bisher meist genutzt, um sich weitere Perspektiven für den Arbeitsmarkt zu eröffnen. Die ohnehin schon eingegrenzten Möglichkeiten der Stellenfindung nach dem Studium eines Faches der Geisteswissenschaften werden somit weiter eingegrenzt. Das kann doch kein Vorteil sein.

Aeberli: «Bologna» bedeutet neben der Harmonisierung nach aussen auch, dass das Studium gestrafft wird. Die Studiengänge werden modularisiert und mit den europaweit gültigen ECTS-Punkten angerechnet. In den verschiedenen Modulen wird dann vielleicht ein Nebenfach integriert wer-

den, oder ein Modul wird im Bachelor-Studium breiter definiert. Dann hat man dort wieder mehr Möglichkeiten. Allerdings muss ich sagen, dass ich den konkreten Fall Bern nicht kenne. Allerdings haben 40 europäische Länder «Bologna» bereits eingeführt. Da gibt es für die Schweiz keine Wahl.

Was sind die nächsten Themen im Bildungsbereich, deren sich Avenir Suisse annehmen wird?

Aeberli: Es wird neue Vorschläge im Hochschulbereich geben. Dies ist das drängendste Problem, weil es 2008 wie erwähnt eine neue gesetzliche Regelung braucht. Unter dem Schlagwort Schule und Familie möchten wir die Tageschulproblematik erneut angehen.

CHRISTIAN AEBERLI

Morgen Mittwoch in der Rathauslaube

Mit einem Referat zum Thema «Mehr Geld in kluge Köpfe investieren» kommt der Bildungswissenschaftler Christian Aeberli nach Schaffhausen. Der Vortrag findet morgen Mittwoch, 22. September, um 18.30 Uhr in der Rathauslaube in Schaffhausen statt und wird gemeinsam vom Kanti-Verein und von der Schaffhauser Vortragsgemeinschaft organisiert.



BILD BRUNO BÜHRER

Bildungsexperte Christian Aeberli will den Universitäten – auch bei der Auswahl der Studenten – mehr Spielraum geben.